

nun im schönsten Mannesalter in's Grab. Es war recht öde, recht einsam im verfallenen Farmhause. Draußen heulte der Wind in den Brauzwäldern; er rüttelte und pfliff um die haufälligen Ecken des Hauses. Und noch düsterer, noch stürmischer sah es im Gemüthe des Sterbenden aus, als da draußen im Tumulte der Natur. Seiner Tochter, die an seinem Lager stand und weinte, beichtete er eine lange Reihe von Diebstählen und anderer Vergehen, vor denen das schöne, einundzwanzigjährige Mädchen zurückschauderte.

„Melissa,“ stöhnte der Sterbende, „wenn ich auch ein Sünder, — ein Verbrecher — ein Dieb bin — so habe ich doch für Dich gesorgt. Du kennst den Kasten im oberen Zimmer — den alten Kasten, der Deiner lieben, schönen Mutter gehörte, als sie noch lebte. Jenem Kasten schlage, wenn ich todt bin, den Boden ein. Mit dem, was Du findest, kannst Du sorgenfrei leben. — Du kannst nach New-Orleans oder anderswo hingehen und kannst Dich ausbilden lassen, wenn Du es willst. Laß mich draußen bei den indianischen Hügeln einsinken und bete dann noch an meinem Grabe. Du wirst den Richter in San Felipe beauftragen, Deine Angelegenheiten betreffs unserer Besingung Old-Cottage zu ordnen. Du darfst sie nicht zu wohlfeil fertigen, Du bist klug, ich weiß es. Dann zieh' fort, denn hier bist Du immer und immer nur die Tochter des Pferdediebes Mac Conough in den Augen hundert Anderer, die vielleicht ebenso schlecht sind. Denn Du bist aufgewachsen wie eine wilde Rose, aber Dein Herz ist rein und gut. — Melissa, um Gotteswillen, bleibe das auch Dein Leben hindurch. Siehe an mir, wie sich die Sünde an ihrem früh entnernten Sklaven rächt? Siehst Du es? Ich werde Dir ein warnendes Beispiel sein.“

Der Sterbende hielt eine Zeit lang inne.

„Melissa,“ schluchzte er, dann fuhr er fort: „Tim Joe hat Dir die ersten Ansätze des Lesens und Schreibens beigebracht; Du hast Dich seither beflissen, mehr zu lernen. Ich selber habe es Dir an nichts fehlen lassen. Ich habe Dir von Houston, von New-Orleans und Kentucky zuweilen Bücher und Schriften mitgebracht, aber das ist noch nichts. — Du mußt Dir mit jenem Gelde im Kasten, das ich, nebenbei gesagt, ehrlich erworben habe, Bildung verschaffen. Du mußt so gelehrt und doch so lieb und rein und verständig werden, wie es Deine Mutter Ruth war, die ich, Gott sei's gellagt, so früh in's Grab gebracht habe. Was ich gestohlen habe, sieh', das ist mir Alles, Alles drauf gegangen. Stahl ich ein Pferd auf der Prairie, so starb bald darauf ein im Stalle. Du kannst ruhig sein im Besitze jenes Geldes in der Mutter Kasten. Noch eins, verachte mich nicht, verachte Deinen Vater nicht, obgleich er ein Dieb war. — Nicht wahr, Du thust es nicht?“

Er streckte mit der letzten Kraft ihr seine Hände entgegen.

„Mein Vater, nein, ich kann Dich nicht verachten. Du darfst nicht sterben, ohne zu wissen, daß ich Dich dennoch liebe!“ schluchzte Melissa.

Der Sterbende lächelte, und einen Augenblick erschien sein unschönes, wildes Gesicht wie verklärt. Dann schloß er die Augen und Melissa war zur Waise geworden. Einsam und verlassen kniete die arme, verachtete Tochter des Pferdediebes am Todtenbette ihres Vaters, die Hände zum Gebet erhoben und das liebe Antlitz von Thränen überfluthet.

Noch immer rüttelte der Novembersturm an den Fenstern der haufälligen Farm, noch immer pfliff und heulte er um die Ecken und ächzte in den mächtigen Plantanen und Eichen. Melissa's hohe, schlante Gestalt erhob sich vom Todtenlager ihres Vaters.

Der Blick ihrer schwarzen Augen war von Thränen umflort, und wie sie sich jetzt allein wußte im öden Vaterhause am Todtenbette, da wurde es ihr recht einsam zu Muth. Langsam, wie aus einem Traume erwachend, schritt sie durch die Räume mit ihrer Lampe und schloß vorsichtig jeden Fensterladen und die Thüren. Ein unbestimmtes Gefühl der Furcht beschlich sie, ein Gefühl gänzlicher Einsamkeit.

Dann stieg sie hinauf in ihr Kämmerchen. Dies Stübchen war ärmlich möblirt, aber der ganze Raum zeugte von Ordnung und Reinlichkeit. Mäde und abgepannt ließ sie sich auf ihr Lager nieder und sank bald in einen tiefen, gesunden Schlaf, denn lange Nächte hindurch hatte sie am Krankenlager ihres Vaters gewacht. Sie schlief jetzt den gesunden, ruhigen Schlummer der Jugend.

Am frühen Morgen begab sie sich hinüber zum Richter und zum Geistlichen von San Felipe, um ihnen den Tod des Vaters anzuzeigen, und traf alle Anordnungen zum Begräbniß Mac Conough's.

Mit dem Richter, einem ehrlichen, gutmüthigen Mann, hatte sie, wie ihr Vater es ihr geboten, längere Unterredungen in Betreff des Verkaufes der Farm. Der mittelbige Richter ließ sogleich im Orte bekannt machen, daß die Farm Old-Cottage draußen verkäuflich sei, worauf sich einige Tage nach dem Begräbniß Mac Conough's mehrere Käufer meldeten.

Sang- und klanglos wurde Melissa's Vater am Fuße eines indianischen Grabhügels begraben. Nur seine Tochter weinte am einsamen Grabe am Waldesrand. Dann eilte sie heim.

Erst jetzt besah sie sich den bezeichneten Kasten. Mit wahrhaft männlicher Energie, von der übrigens alle ihre Handlungen nach dem Tode ihres Vaters zeugten, stand sie vor jenem Behälter, der ihre Existenzmittel für die Zukunft enthalten sollte. Sie öffnete nun mit großer Mühe ein schweres Schubfach und erblickte eine eiserne Kasette. Beim Öffnen derselben fand sie deren Inneres beinahe gefüllt mit Gold- und Silbergeld, auch die Kostbarkeiten ihrer verstorbenen Mutter waren vorhanden.

Melissa starrte den gewiß recht werthvollen Schatz an, aber ihre Gesichtszüge zeigten Erstaunen darüber. Jetzt streckte sie die Hand aus, ließ eine Handvoll jener glitzernden Münzen durch die Finger gleiten und murmelte läster:

„Freude habe ich eigentlich nicht daran — dagegen soll es mich wenigstens vor Noth und Mangel bewahren. Genug, man wird mich reich nennen — aber ich werde meinen Reichtum gut anwenden und darf er einst Philipp nichts nügen, so freut er mich nimmer. Darum, auf nach Washington, in seine Nähe — ich muß gewiß sein, ob er die kleine Melissa, die mit ihm auf der Prairie gespielt hat, nicht vergessen hat, ja, ich muß dessen gewiß sein, denn davon hängt mein Lebensglück ab.“

Tag für Tag machte Melissa nun Vorbereitungen zur Abreise nach dem Osten. Mit Hilfe des Richters verkaufte sie die Farm und das dazu gehörige Land und bald hatte sie von Allem Abschied genommen, was ihr in der Heimath lieb und theuer war, vom väterlichen Grabe am indianischen Grabhügel und von all' den Plägen, wo sie mit Philipp gespielt hatte. Dann reiste sie nach Osten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Lebensversicherungsbank f. Deutschland in Gotha. Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat im vorigen Jahre 5305 neue Versicherungen abgeschlossen und dadurch 4407 neue Theilhaber, sowie 38,628,000 Mark neue Versicherungssumme gewonnen. Nach Abzug des Abgangs, welcher durch Sterbefälle, sowie durch Ablauf, Aufgabe oder Erlöschen von Versicherungen eintrat, erhielt der Versicherungsbestand der Bank durch obigen Neuzugang einen reinen Zuwachs von 2458 Versicherten und 26,240,600 Mark Versicherungssumme und erhöhte sich in Folge dessen auf 62,160 Personen mit 441,698,600 Mark Versicherungssumme. In keinem früheren Jahre wurde ein gleich großer Zugang und Zuwachs erzielt. Auch in finanzieller Hinsicht erwies sich die Geschäftsergebnisse wieder außerordentlich günstig. Als reiner Ueberschuß des Jahres 1883 ergab sich die Summe von 5,942,678 Mark, ein Betrag, welcher ebenfalls in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre erübrigt worden ist. Dieses günstige Ergebnis ist hauptsächlich dem Zinsbetrag von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungs-kosten, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Arzthonorare im Ganzen nur 5,25 % der Jahreserinnahme ausmachen, zu verdanken. Weiter trug jedoch auch der günstige Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten wesentlich mit zur Erzielung jenes hohen Ueberschusses bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 8,995,625 Mark für 1396 Personen zu erwarten war, wurden im Ganzen nur 7,384,500 Mark für 1248 Gestorbene, demnach aber 1,611,125 Mark weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar. Der zum größten Theile gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 6,635,807 Mark und wuchs dadurch auf 115,116,523 Mark an, wovon 87,980,862 Mark die erforderlichen Prämien-Reserven und Ueberträge begreifen und weitere 2,160,191 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen; die übrigen 24,975,470 Mark aber reine Ueberschüsse bilden, welche in den nächsten 5 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Verteilung kommen. Im Jahre 1884 beträgt diese Dividende 44 % der im Jahre 1879 eingezahlten Normalprämie. Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 55jährigen Wirkamskeit bereits mehr als 147 1/2 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungs-Summen ausgezahlt und mehr als 69 Millionen Mark an Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

— Ein Herr in St. Johann hatte einen kranken Hund und wollte denselben aus der Welt schaffen. Er selbst aber konnte dem treuen Thiere kein Leid anthun und beauftragte deshalb einen Bergmann, ihm einen recht schweren Stein um den Hals zu binden und ihn zu ersäufen, wo die Saar am tiefsten sei. „No“ — sagte der Bergmann — „da weiß ich 'was and'res, was viel fixer todt macht; wissen Sie, da haben wir Bergleut' die Dynamitpatronen; wo eine solche hinschlägt, da giebt's Regen, als wenn der Blitz in eine alte Mauer fährt; der Hund soll gar nicht merken, wie er vom Leben kommt, ich werd's machen.“ Am nächsten Tage gehen die Drei auf's Land; der Bergmann mit einer Dynamitpatrone voraus, hinterher der betrübte Herr K und

hinter diesem der treue, ahnungslose Phylax. Der Bergmann trifft einen alten Pfosten an, hält dort an, legt die Patrone hin und winkt dem Herrn K, heranzukommen. „'s ist keine Gefahr, ich verstehe mit dem Dinge umzugehen. So, nun halten Sie den Hund fest, bis ich ihn an den Pfahl und ihm die Dynamitpatrone auf den Rücken gebunden habe; wenn ich dann die Zündschnur angebrannt habe, dauert's gerade noch fünf Minuten, dann giebt's einen Schlag und aus der Entfernung können Sie sehen, wie der Hund im Nu fast spurlos verschwunden ist.“ Gesagt, gethan. Der Hund wird angebunden, die Patrone auf seinem Rücken befestigt und die Zündschnur angebrannt. Darauf gehen die Beiden ein Stück des Weges zurück. Phylax wird unruhig; er ist seinem Herrn so treu, wo der ist, muß er auch sein. Er springt mit aller Kraft vorwärts, der Strick rüttelt an dem alten Pfahl — noch ein verzweiflungsvoller Sprung . . . und der morsche Pfahl bricht ab! Phylax in heller Freude jagt auf seinen Herrn zu, wobei ihm die brennende Zündschnur hin- und herfährt. „Jetzt garantir' ich nicht“, schreit der Bergmann, „es kann jeden Augenblick losgehen!“ Damit lief er weg, als wenn der Gottseibeins ihn einsparen wollte. Der Herr natürlich hinterher, seine Füße berührer kaum den Boden; aber der treue Phylax nahm auch alle seine Kräfte zusammen und galoppirt lustig mit; er dachte natürlich, sein guter Herr wolle mit ihm scherzen. Ueber Stock und Stein, über Feld und Wiesen ging's; Herr K ächzte wie eine schwindfüchtige Güterzuglocomotive; der Angstschweiß rinnt ihm über die Stirn; aber das Entsetzen spornte seine letzten Lebensgeister an — die Dynamitpatrone konnte jeden Augenblick losgehen; seine Haare standen wie Borsten aufrecht, Phylax hielt sich immer dicht an seinen Herrn . . . da, ein Gartenzaun; hilf, gütiger Himmel! In höchster Verzweiflung und mit einer Kraft, wie sie eben nur in hochkritischen Momenten sich zeigt, ersaßt Herr K die Spitze des Zaunes, ein tüchtiger Sprung, er ist hinüber, gerettet. Er kann kaum noch athmen — Phylax sucht sich eine Stelle, um auch das Hinderniß überwinden zu können . . . da — ein fürchterlicher Knall; Herr K fällt wie ein Sack um; ohnmächtig liegt er da. So fand ihn der Bergmann. Vom getreuen Phylax war fast nichts mehr zu sehen; er hatte einen schnellen Tod gehabt, aber Herr K war auch dem Tode nahe und hat, als der Bergmann ihn nach Hause geleitete, kein einziges Wort gesprochen.

— Wie militärisch gelacht wird! Instructeur: Das kommt au' mal vor, daß der Herr Hauptmann so'n kleinen Wig machen. Na, da wird jelaucht, das ist selbstredend. Nu jibt's da Kerle, die sich veranlaßt fühlen, da esal rumzudeln, wie so'ne alte Frau, oder so'ne Wachtel, un Andere, die jrsinsen wieder eene kleine Ewigkeit vor sich hin, wie so'ne Compagnie Blindschleichen, — das jibt's natürlich nich. Wenn jelaucht werden soll, wird forsch jelaucht, militärisch jelaucht, kurz jelaucht: Ha Ha!

— Aus der höheren Töchter-schule. Professor: „Fräulein Laura, Ihr Aufsatz ist so flüchtig geschrieben, daß ich ihn kaum lesen konnte!“ — Laura: „O, entschuldigen Sie, Herr Professor, meine Feder war so schlecht!“ — Professor (kurz): „So, dann hätten Sie sich eine andere ausrufen sollen!“

(Aus Oberbayern.) Ein Wohlgeborener! befähigte ich, in Erwiderung Ihrer geehrten Zuschrift v. 15. v. M., daß ich Ihre sog. Schweizerpillen schon seit Jahr und Tag in meiner Familie eingeführt und solche mir und meiner Frau ganz vorzügliche Dienste geleistet haben. Derselben sind bei Störungen der Verdauung und des Stuhles, ebenso bei Kopfschmerzen und Schwindelanfällen, welche Folgen dieser Störungen sind, von ausgezeichneter Wirkung und haben den eminenten Vorzug, daß sie nicht im Geringsten belästigen oder quälen und auch mit Leichtigkeit von Jedermann genommen werden können. Ich benötige dieselben zeitweise auch ohne weitere Veranlassung als Kur in der Art, daß ich alle 2—3 Monate acht Tage lang täglich Abends vor dem Schlafengehen 1—2 Stück nehme. Die Wirkung ist eine treffliche. Bei mangelndem Appetit giebt es nichts Besseres, als solch eine Kur. Ihr ergebenster C. Goetz, Königl. bay. Notar. Buchloe, den 5. 1. 1884.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug A. Brandt trägt. Erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 4. bis mit 10. Juni 1884.

Geboren: 159) Dem Bergarbeiter Eduard Adolf Otto hier 1 Tochter. 160) Dem Rutscher Friedrich Wey hier 1 Tochter. 161) Dem Bahnarbeiter Adolf Gustav Bäßler in Wolfsgrün 1 Tochter. 162) Dem Maschinenfuder Karl Edwin Schmidt hier 1 Sohn. 163) Dem Maschinenfuder Ernst Emil Uhlmann hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 23) Der Maschinenfuder Paul Theodor Herold hier mit der Tambourierin Emilie Minde Kymann hier. 24) Der Deconom Robert Moritz Otto hier mit der Wirthschafterin Johanne Auguste Neuter hier.

Geschlichen: 25) Der Hausmann Gustav Emil Vogel hier mit der Tambourierin Friederike Ernestine Walthier hier. 24) Der Waldarbeiter August Friedrich Diob Unger in Weiterswiehe bei Carlöfeld mit der Handbühnenführerin Anna Emilie Heibel in Wildenthal.

Gestorben: 105) Des Waldarbeiters Robert Hermann Gutschentreuter hier Tochter Bertha Auguste, 1 Monat 8 Tage alt. 106) Des Bahnarbeiters Karl Hermann Lent hier Sohn Freund Alban, 1 Jahr 1 Monat 3 Tage alt.